

Feinde der Kirche auch Christen waren oder noch sind. Ebenso sind die modernen Menschen durchwegs kritischer geworden: Sie entdecken auch an großen Menschen Mängel und Fehler – und warum eigentlich nicht? Menschen bewegen sich immer in Licht und Schatten.

Diese Fragen eines modernen Menschen führen auch auf die große Zahl der Märtyrer zurück. Rund 700 sind in den beiden großen Bänden genannt. Wer nun hat über die Ehre entschieden, in dieses Martyrologium der katholischen Kirche Deutschlands aufgenommen zu werden? Eine von der Deutschen Bischofskonferenz eingesetzte Kommission von Wissenschaftlern aus Theologie und Zeitgeschichte? Und welche dogmatische Qualität besitzen ihre Aussagen? Ist diese Aufnahme in das Martyrologium zugleich eine Vorstufe zu einer Selig- und Heiligsprechung? Ungelöste Fragen.

Damit sind einige nicht zu unterschätzende Probleme genannt, um die die Verantwortlichen in der Kirche wissen müßten. Denn dieses gewaltige Werk wird sicher nicht von allen Lesern angemessen gewürdigt werden. Man wird mit Ablehnung, ja mit Spott rechnen müssen, je höher die Zahl der Märtyrer anwächst. Diese Ablehnung wird im gleichen Maß zunehmen, wie sich in der Kirche eine selbstgerechte, stolze Zufriedenheit bemerkbar macht, in der Art, wie

Kardinal Joachim Meisner im Vorwort des Martyrologiums schreibt: „Die katholische Kirche Deutschlands braucht sich ihres Weges durch diese Bedrängnisse nicht zu schämen. Natürlich gibt es immer wieder Schwachheit und Versagen, aber ein Ganzer ersetzt hundert Halbe. Wir haben allen Grund, für die Positivseite dieser Bilanz Gott zu danken.“ Gewiß, einzelne haben sich im Ernstfall des christlichen Glaubens bewährt. Aber die Millionen anderer Christen? Was ist von ihnen angesichts der ungelösten sozialen Probleme, angesichts zweier Weltkriege, angesichts des Holocausts zu halten? Da bei diesen Problemen nicht viel Ruhm zu ernten sein wird, wird infolgedessen auch nach den ruhmvollen Lebensberichten von Märtyrerinnen und Märtyrern immer eine gebrochene Reaktion angemessen sein: Stolz und Beschämung. Nur beide Einstellungen können die Glaubwürdigkeit der Christen vor der modernen und säkularisierten Gesellschaft retten.

Roman Bleistein SJ

¹ Zeugen für Christus: das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts. 2 Bde. Hg. v. Helmut Moll im Auftr. der Dt. Bischofskonferenz. Paderborn 1999. LXIV, XXIV, 650, 651–1308 S. Lw. 98,-.

² Blutzeugen der Erzdiözese München und Freising. Die Märtyrer des Erzbistums München und Freising in der Zeit des Nationalsozialismus. Hg. v. Peter Pfister. Regensburg 1999 86 S., Abb. Kart.

„Durch den Glauben allein“

Anmerkungen zum Kinofilm „End of Days“

Passend zum Jahrtausendwechsel präsentiert die Traumfabrik Hollywood eine Reihe von Filmen mit apokalyptischen Themen. Dieser äußere Umstand koinzidiert mit der Beobachtung, daß schon seit geraumer Zeit mythologische und religiöse Themen (im weitesten Sinn des Wortes) eine außerordentlich gute Konjunktur haben. Dabei findet vieles, was die moderne Theologie eher der Volksfrömmigkeit oder gar dem Aberglauben zurechnen würde, seine Thematisierung auf der Kinoleinwand: Engel, arme Seelen, Wunder und Besessenheit, sogar der Teufel selbst sind Hauptdarsteller verschiedenster Filme und spielen ihre Rolle in verschiedensten Genres: Vom

Liebesfilm über den Thriller und den Science-Fiction-Film bis zum Horrorstreifen reicht die Palette. Man mag sich über diese jüngste Entwicklung des Kinos wundern; man wird aber die direkten oder indirekten religiösen Konnotationen nicht unbeachtet lassen dürfen.

Aus der Vielzahl dieser Filme ragt – im Hinblick auf die vergangenen Monate – Arnold Schwarzeneggers „End of Days“ (Regie Peter Hyams) heraus. Von außen betrachtet handelt es sich bei diesem Streifen, der Ende des vergangenen Jahres in die deutschen Kinos kam, um einen eher durchschnittlichen Action-Film: Er ist aufgeladen mit einer Menge „special effects“, die

Dialoge wirken bisweilen eher hölzern und mager, das Drehbuch ist an manchen Stellen zäh, die Ereignisse sind nicht immer völlig logisch miteinander verkettet; und auf so manche Gewaltdarstellung könnte gut und gerne verzichtet werden. Diese Außenperspektive mag ein Grund dafür sein, daß dieser Film von Charles Martig (vgl. *HerKorr* 54, 2000, 32–38) nur als „spektakuläre Unterhaltung“, als „Starkult“ und Selbstinszenierung Schwarzeneggers abgetan wird, die „kaum eine Wirkung über den Abspann hinaus entwickeln“ kann und daher als keiner besonderen Würdigung wert empfunden wird.

Warum aber – so ist schon auf dieser Stufe der Betrachtung zu fragen – wählt ein klassischer Vertreter des Action-Filmes, der bis jetzt vor allem in der Rolle des „harten Mannes“ auffällig wurde, gerade religiöse Muster und Schablonen zu seiner Selbstinszenierung? Der des öfteren anzutreffende Hinweis auf mögliche politische Ambitionen des Hauptdarstellers greift in seiner Ausschließlichkeit wohl etwas zu kurz. Und was bringt das Publikum dazu, bei einem Film dieser Ausrichtung die Kinosäle zu füllen? Der Verweis auf Starkult kann doch als Antwort nicht befriedigen.

Doch dies ist lediglich die Außenperspektive, die den Blick auf die Innenseite nicht verstellen sollte. Unterhalb der laut und dröhnend erzählten Geschichte trifft man nämlich auf einen erstaunlich ruhig, überzeugt und konsequent vortragenen theologischen Kern, um den die für das Christentum zentralen Begriffe der Erlösung, der Versuchung, des Glaubens und des Opfers angeordnet sind. Und es ist ein erstaunlicher Zufall, daß zu einer Zeit, da zumindest in Theologienkreisen neu die Rechtfertigungslehre überdacht wird, ein Film in die Kinos kam, der genau dieses Problem in den Blickfeld rückt und löst: Den Ausbruch aus dem Kreislauf der Sünde, die Rechtfertigung vor Gott, unsere Erlösung finden wir „nur durch den Glauben“. Erst dieser Glaube macht auch unsere Werke gerecht. Das ist – für einen Film mit Schwarzenegger und die damit verbundenen Klischees allemal – ein erstaunliches Fazit.

Um es noch etwas verdeutlichen zu können, sei die „Story“ des Films kurz erzählt. Die Geschichte bedient sich munter aus dem Repertoire

apokalyptischer Stoffe: Gestirnkongstellationen als Zeichen am Himmel sind Vorboten der kommenden Katastrophe, Visionen und Stigmatisierungen spielen ebenso eine Rolle wie die Figur des Anti-Christus (Anti-Messias) und der Anti-Jungfrau, die mit dem Satan selbst den Fürst der Finsternis zeugen soll. Und natürlich kommen auch Verschwörungstheorien rund um den und im Vatikan nicht zu kurz. Man kennt diese Stoffe; sie sind nicht neu.

Interessant ist das Arrangement: Der Film setzt ein mit der astronomischen Beobachtung eines vatikanischen Theologen am Ende der 70er Jahre. Diese Beobachtung wird als finsternes Vorzeichen gedeutet: als Anzeichen der Geburt jener Frau, mit der der Satan selbst am Ende des Jahrhunderts ein Kind zeugen soll, das als Fürst der Finsternis die Erde beherrschen und die Kirche Gottes vernichten wird. Gegen Bestrebungen aus den Reihen seiner Kardinäle, die mit der Tötung dieses Kindes das Heil der Welt sichern wollen, spricht sich der Papst selbst ohne Wenn und Aber für den Schutz dieses Kindes aus – ein durchaus mildes Licht, das der Film auf das Petrusamt wirft.

Der Film blendet weiter; der Zuschauer befindet sich in der erzählten Geschichte nunmehr kurz vor dem Silvesterabend des Jahres 1999. Der Teufel selbst betritt die Welt und schlüpft in die Gestalt eines Börsenmaklers, um nach seiner Braut zu suchen und die rituelle Vereinigung zu vollziehen, die genau in der Stunde vor dem Mitternachtsläuten der Silvesternacht stattfinden muß. Das Motiv dieser Suche einerseits und Flucht und Befreiung der Hauptdarstellerin auf der anderen Seite bilden den Rahmen der weiteren Filmhandlung. Sie im Detail zu erzählen ist nicht unbedingt erforderlich. Auf eine für das Verständnis des Films unerhebliche Weise wird die von Arnold Schwarzenegger gespielte Hauptfigur Jericho Cane in die Aktionen des Satans involviert.

Cane, der seinen Glauben verloren hat und zum religiösen Skeptiker wurde, als seine Familie wegen seiner Arbeit als Polizist ermordet wurde, muß sich entscheiden: Soll er dem Teufel helfen, der ihn dafür großzügig zu entlohnen verspricht, oder soll er die junge Frau und mit ihr die Welt vor dem Teufel schützen. Theologisch interessant

an dieser „Versuchungsszene“ ist dabei die Argumentation des Satans. Sein negatives Image beruht nur auf schlechtem Marketing; der eigentlich Schuldige am Leid Canes – und damit letztlich an allem Leid – sei nicht der Teufel, sondern Gott, da er den Mord an Canes Familie (einen Rachemord an Unschuldigen) zugelassen habe: Zynischer kann die Theodizee-Frage wohl nicht mehr zugespitzt werden.

Cane nimmt den Kampf gegen den Teufel auf – weniger freilich aus religiösen Motiven, sondern wohl eher aus Mitleid mit der Hauptdarstellerin (die genauen Motive werden im Film nicht klar). Er muß aber im Lauf des Films erkennen, daß weder Waffengewalt noch Weihwasser, weder Sprengstoff noch Exorzismus gegen den Teufel etwas auszurichten imstande sind. Allein der Glaube, so wird klar, kann ihn, die zu beschützende junge Frau und somit die ganze Welt vor dem Teufel retten. Es ist eine bemerkenswerte Szene, wenn die durch Schwarzenegger verkörperte Hauptfigur vor dem finalen „Showdown“ am Altar einer katholischen Kirche die Waffen niederlegt und um den Glauben betet. Dieser Glaube ist es auch, der den Teufel daran hindert, nachdem er sich des Körpers der Hauptfigur bemächtigte, seinen perfiden Plan zu vollbringen.

Cane setzt sich nicht ohne inneren Kampf (bemerkenswert ein in Filmen dieses Genres nicht unbedingt übliches differenziertes Verständnis von Besessenheit: der Besessene ist dem Satan nicht völlig willen- und wehrlos ausgeliefert, sondern behält seinen freien Willen und kann sich jederzeit auch gegen den Teufel entscheiden) gegen die völlige Okkupation zur Wehr und rettet die junge Frau und damit die Welt durch ein Selbstopfer. Wenn der Körper, den der Satan besetzen will, unbrauchbar geworden ist, kann der teuflische Plan nicht mehr rechtzeitig umgesetzt werden, und so stürzt er sich heroisch in das Schwert einer ironischerweise vom Teufel selbst umgestürzten und beschädigt auf dem Boden liegenden Statue des Erzengels Michael. Doch auch für Cane selbst bewirkt dieses Opfer sein – allerdings nicht mehr irdisches – Glück: Der Tod ist

nicht das Ende, sondern der Übergang in eine andere, glücklichere Welt – angedeutet durch die Begegnung Canes mit seiner ermordeten Familie, die ihn gewissermaßen im Tod abholt und ins Paradies geleitet. Damit ist auch die vom Satan aufgeworfene Theodizeefrage beantwortet – wenn auch auf eine im Grund nicht überzeugende, intellektuell etwas dürftige Weise: Letzten Endes behält die Gerechtigkeit doch die Oberhand, wird moralisch richtiges Handeln belohnt.

Trotz dieser Fragwürdigkeiten zeugt der Film von einem doch feinen Gespür für Transzendenz. Die Wirklichkeit Gottes wird im Grund nicht visualisiert, sie bleibt Andeutung auf der Grenze der Filmhandlung, stille Gegenwart. Diese Ohnmacht der Transzendenz steht im krassen Gegensatz zur Gewalt und zu den Bemächtigungsversuchen, die das Böse fortwährend ausübt. Ihre stille Macht gewinnt die Transzendenz erst durch den Glauben. Der Versuchung, einen alles erklärenden und durchwirkenden Dualismus von Gut und Böse, Gott und Teufel zu konstruieren, mag der Film an manchen Stellen unterlegen sein, aber das gegen Ende hin sich verdichtende Transzendenzbewußtsein korrigiert dies wiederum: Trotz aller scheinbaren Macht bleibt der Teufel eine Karikatur.

Betrachtet man auch diese inneren Momente und beschränkt sich nicht nur auf die Oberfläche des Filmes, kann man wohl nicht mehr wie Ch. Martig behaupten, die religiöse Dimension bleibe „weitgehend an der Oberfläche“. Natürlich sind für einen Fachtheologen die theologischen Momente zu kurz gekommen, bleibt die Aufarbeitung theologischer Fragen zu oberflächlich, wäre eine tiefergehende Darstellung wünschenswert, doch für einen Film, der dem Genre der trivialen Massenunterhaltung zuzurechnen ist, ist die Fülle der angeschnittenen religiösen Themen und ihre vergleichsweise differenzierte Aufarbeitung bemerkenswert. Gleichzeitig wirft er auch ein Schlaglicht auf das Publikum, das anscheinend bereit ist, sich auch auf derartige religiöse Anfragen einzulassen.

Matthias J. Fritsch – Thomas Schärfl